

IMMANUEL GEMEINDE

IM NIEDEREN FLÄMING Evangelisch-Lutherische Freikirche

Mönchenstraße 45 • 14913 Jüterbog • Pfarrer Karsten Drechsler
Tel. (03372) 43 24 19 • pfarrer.kdrechsler@elfk.de • www.elfk.de/jueterbog

„Bist du, der da kommen soll? Oder sollen wir auf einen anderen warten?“

Predigt über Lukasevangelium 7,18-23
3. Advent 2018



„Und die Jünger des Johannes verkündeten ihm das alles. Und Johannes rief zwei seiner Jünger zu sich und sandte sie zum Herrn und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Als aber die Männer zu ihm kamen, sprachen sie: Johannes der Täufer hat uns zu dir gesandt und lässt dich fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Zu der Stunde machte Jesus viele gesund von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Augenlicht. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.“

Lk 7,18-23

Liebe Gemeinde, ist Advent noch zeitgemäß? Wie sehen Menschen heute Advent und Weihnachten? „Ach hör mir bloß mit Weihnachten auf, wenn es doch nur erst vorbei wäre.“ So hat sich kürzlich ein Passant in einem Geschäft gegenüber einer Verkäuferin geäußert. Seit Anfang September gibt es überall Lebkuchen, Stollen und Weihnachts-süßigkeiten zu kaufen. Seit Wochen erfolgt in vielen Geschäften, aber auch in der Fernsehwerbung die Dauerberieselung mit Werbung für Weihnachtsgeschenke. Fenster und Wohnungen werden geschmückt und nicht wenige Zeitgenossen haben schon den Weihnachtsbaum aufgestellt.

Die Adventszeit scheint für die meisten Menschen heute Weihnachtszeit zu sein, entweder zum Warmlaufen oder als Aufstieg mit dem 24., maximal 25. Und 26. Dezember als Höhepunkt und Abschluss der Weihnachtsfeierlichkeiten. Doch schauen wir uns die Lesungen für den heutigen 3. Advent an und das, was wir an den vergangenen beiden Adventssonntagen gehört haben, dann will das nicht zusammenpassen. Advent und Weihnachten scheinen dort wenig miteinander zu tun zu haben. Das Evangelium für den 1. Advent spielt am Palmsonntag, dem Sonntag, mit dem die Karwoche beginnt, in der Jesus gestorben ist.

Letzten Sonntag ging es um die Vorzeichen des letzten Tages dieser alten Welt, der Tag, an dem wir aufschauen können, weil unsere Erlösung vollendet wird. Und auch das heutige Sonntagsevangelium, dessen Gegenstück aus dem Lukasevangelium unseren Predigttext bildet, hat wenig weihnachtlichen Glanz. Ganz im Gegenteil. Vor einigen Wochen hat bei einem Gewitter ein Blitz in ein Haus hier in Jüterbog eingeschlagen. Die Familien dort haben, kurz vor Weihnachten, alles verloren: Wohnungen, Besitz, auch evtl. Weihnachtsgeschenke.

Genau so sieht es in unserem Predigttext aus. Er bildet einen starken Gegensatz zu dem, was Lukas sonst noch im 7. Kapitel zu berichten hat. Am Anfang des 7. Kapitels finden wir den Bericht vom Hauptmann zu Kapernaum. Ein ranghoher römischer Soldat, der von Jesus, seiner Botschaft und seinen Taten gehört hat und der, im Gegensatz zu vielen Juden, Jesu Wort glaubt. So groß ist sein Vertrauen auf Jesu Macht und seine Bereitschaft zu helfen, dass sein Diener aus der Ferne geheilt wird. Dieser Befehlshaber und -empfänger versteht wie Macht funktioniert. Und so macht Jesus seinen Diener mit einem Wort gesund, aus der Ferne.

Unmittelbar darauf folgt der Bericht von der Auferweckung des Sohns der Witwe von Nain, einem kleinen Ort südlich von Nazareth. Jesus kommt zu diesem Ort und sieht den Trauerzug auf dem Weg zum Grab. Und – vom Mitleid dieser Witwe, die nun auch noch ihren Sohn verloren hat, bewegt – hält er den Zug an, berührt den toten, jungen Mann und macht ihn wieder lebendig. Hier haben wir zwei klare Beweise, dass Jesus der Kommende ist, derjenige, der kommen soll, um Sünder von ihrer Sünde und all ihren schrecklichen Folgen zu erlösen. Doch dann, hören wir einmal das Ende der Geschichte vom Jüngling zu Nain:

„Und diese Kunde von ihm erscholl in ganz Judäa und im ganzen umliegenden Land.“

Das hört Johannes der Täufer. Aber Johannes ist im Gefängnis! D. h. seine Lage widerspricht dem Bericht, den er über Jesus hört. Seine derzeitigen Lebensumstände passen überhaupt nicht zu dem, was er selber gepredigt hat und was er von Jesus hört und hier setzt unser Predigttext ein:

„Die Jünger des Johannes verkündeten ihm das alles. Und Johannes rief zwei seiner Jünger zu sich und sandte sie zum Herrn und ließ

ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?"

Ganz betont stellt der Täufer diese Frage, die er zwei seiner Jünger mitgibt, damit sie sie Jesus stellen. Hier findet sich eine gewisse Ironie, wenn wir zurückblicken auf den Anfang des Lukasevangelium, wo uns vom Auftreten des Täufers in der Wüste berichtet wird (Lk 3,15). Dort erwarteten alle Leute und sprachen bei sich selbst, in ihrem Herzen, ob er vielleicht der Messias sei. Das Volk ist der Meinung, die Wartezeit sei vorüber, der verheißene Messias ist gekommen und seine Name ist: Johannes, der Täufer. Doch der antwortet: „Nein, ich bin's nicht; ich taufe mit Wasser, aber der Christus, der nach mir kommt, ist der Mächtigere.“ Ganz klar sagt und zeigt Johannes: „Ich bin der Vorläufer, Jesus ist der, auf den ihr, auf den wir alle, gewartet haben.

Doch nun, angesichts seiner eigenen Erfahrungen, stellt Johannes eine aufrichtige Frage. Manche alte Bibelausleger und auch mache Bibelleser haben sich hier immer gefragt, ob das denn sein kann. Wie kann der Johannes, der gesagt hat: „Siehe, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt.“ (Joh 1,29), nun plötzlich fragen: „*Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?*“ Sie fragen, ob Johannes nur seine Jünger gesandt und es eigentlich um sie geht. Das ist möglich, aber nicht das, was der unser Text hier sagt. Zweimal wird die Frage gestellt mit genau demselben Wortlaut. Johannes der Täufer hat seinen Glauben nicht verloren, aber er hat Probleme damit Jesus, seine Person, seine Botschaft und seine Taten mit dem eigenen Leben, seinen eigenen Erfahrungen in Einklang zu bringen. Und so stellt er die Frage:

„Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“

Und der Evangelist Lukas wiederholt diese Frage wortwörtlich, um deutlich zu machen, wie ernst es dem Täufer damit ist. Und, ihr Lieben, es ist nicht allzu schwierig, sich vorzustellen, dass Johannes an diesem Punkt in seinem Leben, in einer Krise steckte, dass in den langen Tagen im Gefängnis die Gedanken um diese *eine* Frage kreisten. „Bist du, der da kommen soll? Ist dieser Jesus von Nazareth wirklich der Messias, Heiland, Retter und Erlöser, auf den Gott im Alten Testament immer wieder hingewiesen hat, dem er durch seine Propheten seinem Volk und der ganzen Welt versprochen hat.“

Schon im Alten Testament finden wir Beispiele für solche Glaubenskrisen, für solche geistlichen Schwächeanfälle, für die Versuchung so zu denken. Das deutlichste und vielleicht auch bekannteste Beispiel ist sicher der Prophet Elia. Versetzen wir uns kurz in dessen Lage. Elia wurde von Gott zu seinem abtrünnigen Volk gesandt, dass dem schlechten Beispiel des Königs Ahab und seiner Frau Isebel gefolgt war. Der Götzendienst war im Land wie verbreitet. Im Auftrag Gottes nimmt Elia den Kampf auf und ruft das Volk zur Umkehr. Nach einer dreieinhalbjährigen Dürre, die Elia durch das wunderbare Eingreifen Gottes überlebt hat: am Bach Krit versorgen ihn Raben und dann eine Witwe in Zarpata, deren letzte Öl- und Mehlvorräte Gott jeden Tag erneuert, damit sie sich, ihren Sohn und den Propheten mit Brot versorgen kann. Nach dieser Dürre kommt es zum letzten Kampf zwischen den Götzenpriestern und Elia. Auf dem Berg Karmel erweist sich Gott durch Feuer vom Himmel als der wahre Gott. In seinem Auftrag tötet Elia siegreich all 400 Propheten Baals. Doch schon ein Kapitel später muss er vor dem Zorn der rachsüchtigen Königin Isebel fliehen. In der Wüste fleht er: „Herr, töte mich, denn ich bin als einziger übriggeblieben.“

So wendet sich der Täufer mit seinen Zweifeln, mit seinen Fragen, die aus dem scheinbaren Widerspruch zwischen dem, was er erhofft, was er von Jesus sieht und hört und seinen eigenen Erfahrungen entstehen an den, der Antworten geben kann, an Jesus.

„Zu der Stunde machte Jesus viele gesund von Krankheiten und Plagen und bösen Geistern, und vielen Blinden schenkte er das Augenlicht. Und Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht und verkündet Johannes, was ihr gesehen und gehört habt: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.“

Lukas berichtet so, dass es klingt als ob Jesus genau in dieser Zeit, als die Jünger des Täufers zu ihm kommen und fragen: „Bist du der Kommende?“ Leute heilt und gesund macht. Doch Jesus verweist auf alles, was er bisher getan hat. Er stellt die Schöpfung ein Stück weit wieder her, er macht menschliche Geschöpfe wieder so, wie Gott sie sich gedacht und gemacht hat. Diese wunderbaren Taten und Worte, die Menschen wieder neu mache, die dem Zustand, den Gott sich gedacht hat, nahebringen.

Am Anfang hatten wir gehört, dass Johannes schon einen Bericht von seinen Jüngern gehört hat, über die Wunder und die Worte Jesu. Doch dieser Bericht hatte seine Ängste, Zweifel und Befürchtungen nicht stillen können. Was tut Jesus? Hat er nun ein besonders Wunder, eine besondere Botschaft für seinen angefochtenen Vorläufer? Nein, Jesus wiederholt einfach nur diese Botschaft: „*Schau, ich bin hier, ich tue diese Dinge; ich bin der Kommende.*“ Jesus zitiert hier nicht direkt aus dem Alten Testament, aber er verwendet die Sprache des Propheten Jesajas: Blinde

werden sehend, Lahme gehen umher, Aussätzige werde gereinigt und Taube hören, Tote werden auferweckt und den Armen wird das Evangelium, die frohe Botschaft ihrer Erlösung, verkündigt. Jesus hatte diese Worte in der Synagoge in Nazareth vorgelesen und ausgelegt, als er sein öffentliches Wirken begann (Lk 4). Jesus sagt: *„Schau dir meinen Dienst, meine öffentliche Wirksamkeit an, ja, ich bin der Kommende. Ich braucht nicht länger zu warten. Ich bin da!“* und dann schließt Jesus seine Botschaft mit den Worten:

„Selig ist, wer sich nicht ärgert an mir.“

Ja, Jesus ist wirklich der Kommende. Er ist der Messias, der Retter, Erlöser seines Volkes und der ganzen Welt. Er ist gekommen, die Welt für Gott zu befreien. Doch in seinem Dienst, in seiner Botschaft in seinen Taten gibt es eigenartige Dinge und eigenartige Dinge werden denen widerfahren, die ihm vertrauen und ihm nachfolgen. Das gilt sogar für Johannes den Täufer selbst, den Jesus gleich als jemanden offenbaren wird, der sogar alle Propheten übertrifft; jemand der selber von Propheten vorhergesagt wurde.

Jesus macht Johannes, und uns allen, deutlich: Christ sein, an Jesus glauben, Jesus nachfolgen heißt nicht, ich vertraue ihm und er macht mich glücklich. Vielleicht geht es uns manchmal so, wenn wir in den Lobgesang des Zacharias einstimmen. Dort heißt es:

Lk 1,68ff: *„Gelobt sei der Herr, der Gott Israels! Denn er hat besucht und erlöst sein Volk und hat uns aufgerichtet eine Macht des Heils im Hause seines Dieners David ... dass er uns errettete von unsern Feinden und aus der Hand aller, die uns hassen, ... dass wir, erlöst aus der Hand unsrer Feinde, ihm dienten ohne Furcht unser Leben lang in Heiligkeit*

und Gerechtigkeit vor seinen Augen... Und du Kindlein wirst ein Prophet des Höchsten heißen, denn du wirst dem Herrn vorangehen, dass du seinen Weg bereitest.."

Diese Worte klingen gut, doch dann wird Johannes der Täufer einen Kopf kürzer gemacht, von einem billigen Tyrannen, weil der nicht Manns genug war, seiner Frau und deren Tochter standzuhalten. Das widerspricht so völlig unserer Art und Weise zu denken und doch ist es eine Botschaft voller Hoffnung für uns. Denn als Christen in dieser Welt, in diesem alten Zeitalter, werden wir immer zu kämpfen haben. Wir haben mit unseren Sünden, unserer Schwachheit zu kämpfen. Und oft genug sind wir nicht die Sieger, sondern wir stolpern, fallen und müssen Niederlagen einstecken. Und dann fragen wir uns: „Herr, bist du der kommen soll? Bist du mein Heiland, bin ich wirklich dein Kind? Wie kann ich dann so schwach sein?“ Und er antwortet:

„Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken.“ Er sagt: *„Lass dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“* Er ermutigt: *„Selig sind die geistlich Armen, die geistlichen Bettler, denn ihnen gehört das Himmelreich.“*

Wir sind Christen, Kinder Gottes, die mit Schwierigkeiten in ihrem Leben zu ringen haben, mit Träumen, die durch Umstände, die außerhalb unserer Kontrolle liegen, zerschmettert wurden. Und wir fragen: *„Bist du der Kommende?“* Und seine Antwort, die Antwort aus unserem Text, der voller Hoffnung ist und Hoffnung gibt, lautet: *„Ja! Ich bin der Kommende!“* Und wieder hören wir die Botschaft, die uns so vertraut ist, und die doch jeden Tag neu ist.

Röm 8,28ff: *„Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“* Er sagt: *„Was wollen wir nun hierzu sagen? Ist Gott für uns, wer kann wider uns sein? Der auch seinen eigenen Sohn nicht verschont hat, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben – wie sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? ... Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? ... Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch eine andere Kreatur uns scheiden kann von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn.“*

Wir kämpfen, wir kämpfen und ringen mit der Tatsache, dass Gottes Wort uns das eine sagt, unser Leben aber oft ganz anders aussieht. Wir ringen damit, wir werden angefochten, wir zweifeln, dass wir uns auf Weihnachten freuen, es aber Adventszeit ist. Und dann fragen wir: „Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen anderen warten.“ Und Jesus verweist uns auf das, was er getan hat:

„Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen auf, Armen wird das Evangelium gepredigt.“

All diese Zeichen Jesu, bei denen es um die Wiederherstellung des Lebens geht: Ohren, Augen und Beine, die wieder so funktionieren, wie Gott es wollte; Haut, die rein wird; Menschen, die wieder zum Leben in der Gemeinschaft mit anderen dazugehören können; Leben, das wiederhergestellt wird; Arme, welche die gute Nachricht hören; all das

schaut auf den einen Augenblick, in dem Jesus selber zum Leben wiederhergestellt wurde, nachdem er all diese Dinge auf sich genommen hat.

Wir kämpfen und ringen und fragen: Ist er der Kommende? Ja, denn er ist auferstanden von den Toten. Christus hat den Preis bezahlt, der nötig war, um uns neues Leben zu schenken, um uns von Schuld, Schwachheit, Versagen, Elend, Not und Tod zu befreien. Und weil er auferstanden ist, zu neuem Leben, das nicht mehr dem Tod und der Vergänglichkeit unterworfen ist, werden auch wir auferstehen und mit ihm leben, auch wenn wir hier noch im Glauben leben und nicht im Schauen. Amen.

„Und der Friede Gottes, der größer ist als unser menschlicher Verstand es je begreifen kann, der bewahre eure Herzen und Gedanken im Glauben an Christus Jesus.“ (Phil 4,7). Amen.

Ach, mache du mich Armen / zu dieser heiligen Zeit / aus
Güte und Erbarmen, / Herr Jesus, selbst bereit. / Zieh in
mein Herz hinein / vom Stall und von der Krippen, / so
werden Herz und Lippen / dir allzeit dankbar sein.

LG 1
